

»Und so richte dein Gesicht standhaft zu dem Glauben hin ...« (Sure 10,106) – Gemeinsam für Mission als »Rechen- schaft vom Glauben«

Eine Erwiderung auf Christine Lienemann-Perrin

Hamideh Mohagheghi

Mission und *da'wa*, die islamische Einladung zum Glauben, gehören zu Themen, die in Begegnungen zwischen Christen und Muslimen Skepsis und Misstrauen hervorrufen können. Im Dialog gibt es m. E. weiterhin eine latente Sorge bezüglich der »wahren« Absichten des Dialogpartners bzw. der Dialogpartnerin. Das Ziel des Dialogs ist zum einen, authentische Informationen und Einblicke in den Glauben der anderen zu gewinnen, zum anderen sollen Verständigung und Annäherung trotz der Unterschiede erzielt werden, um in Respekt miteinander zu leben und wechselseitige Akzeptanz zu erzielen. Der Wahrheitsanspruch beider Religionen provoziert die Frage, ob mit dem Dialog nicht doch die Hoffnung verbunden ist, die anderen zu überzeugen und für den »richtigen« Glauben zu gewinnen. Diese »Hoffnung« und Erwartungshaltung beeinträchtigen die Wahrnehmung und das Interesse für die anderen. Damit ist die Frage verbunden, ob in diesem Fall Verständigung und Annäherung nicht von vornherein zum Scheitern verurteilt sind, weil die anderen nicht als gleichwertig angesehen werden.

Die Ausführungen von Christine Lienemann-Perrin ermöglichen einen Einblick in die verschiedenen christlichen Verstehensweisen von Mission. Sie skizzieren zum einen die Legitimation des Missionsauftrages und zum anderen die Probleme, die ein missverstandener bzw. überzogener Missionsauftrag verursacht. Zuerst möchte ich einige Aspekte kommentieren und dann meine Fragen anschließen.

1. Konvergenzen

Lienemann-Perrin nennt ausdrücklich die Notwendigkeit der Mission als »Rechenschaft über den eigenen Glauben« im interreligiösen Dialog. Als Muslima trage ich dieses Missionsverständnis mit, weil ich der Meinung bin, dass Beständigkeit im eigenen Glauben die Voraussetzung dafür ist, ohne Bedenken und Angst Menschen aus anderen Religionen und Weltanschauungen zu begegnen. Die Hingabe an Gott – der Kern des islamischen Glaubens – bedeutet die Freiheit von allen weltlichen Abhängigkeiten und folglich die Bereitschaft, mit Achtung und offenem Herz und Ohr den Menschen in Gelassenheit und Weisheit zu begegnen. Begegnung und Dialog ermöglichen, kritische Fragen zu stellen, und im Idealfall auch, selbstkritisch den eigenen Glauben zu betrachten. Die Schattenseite gibt es neben positiven und fördernden Aspekten in nahezu allen Religionen. Es bedarf theologischer Aufarbeitung und wahrhaftiger Positionierung, wenn im Namen der Religionen Menschen bis hin zu extremistischen Erscheinungsformen manipuliert werden, die sogar die Anwendung von Gewalt »religiös« legitimieren. Wie Lienemann-Perrin auch erwähnt, muss die Rechenschaft kritische Fragen aushalten. Das bedeutet auch, die Schattenseite des eigenen Glaubens zur Diskussion zu stellen und ernst zu nehmen, anstatt sie in apologetischer Haltung zu ignorieren.

Rechenschaft verstehe ich nicht als *apologia* im Sinne von Verteidigung, weil dadurch die »kritische Selbstprüfung« ausgeblendet werden kann. Die Dialoge, die sich zu apologetischen Monologen entwickeln, zeigen in der Regel, dass es dem Dialogpartner bzw. der Dialogpartnerin nur darum geht, den eigenen Glauben zu präsentieren, ohne sich um das Verstehen der anderen zu bemühen. So entwickelt sich der Dialog zu einem Wettkampf um die Wahrheitsfrage und um die Demonstration der positiven Aspekte und Erscheinungsformen der eigenen Religion. In dieser Haltung werden erfahrungsgemäß die Ideale im eigenen Glauben mit den Realitäten des anderen verglichen, um daraus die eigene Überlegenheit zu folgern.

Wir können gemeinsam für eine Mission als Rechenschaft im Sinne von öffentlichem Zeugnis *für* den Glauben und Leben *aus* dem Glauben eintreten. Der Glaube hat einen würdigen Platz in der Öffentlichkeit einzunehmen und darf gerade in den säkularen Gesellschaften nicht in die Privaträume verbannt werden. Das 21. Jahrhundert wird das Jahrhundert der »Rückkehr der Religiosität« genannt. In Gesellschaften, in denen verschiedene Religionen und Weltanschauungen nebeneinander leben, sorgt die Sichtbarkeit der Glaubenspraxis einer Religion in der Öffent-